

Lindemann "Kind Of Blue" - Kabelserie



Die Firma Lindemann hat mit „Kind of Blue“ ein komplettes Kabelprogramm herausgebracht. An wen richtet sich das Angebot der für ihre Player und Verstärker bekannten Firma aus Bayern?

Die audiophile Welt ist eine bunte. Die Zugänge zum erfreulichen Erleben von Musik könnten entgegengesetzter nicht sein. Einer meiner audiophilen Freunde, Vitus, bestreicht seine Membranen mit einem Speziallack, ordnet liebevoll seine Klangschalen und hört selbstverständlich nie ohne Raumanimator. Technische Daten seiner Anlage kümmern ihn wenig, für ihn klingt es „richtig“, wenn ihn die emotionale Botschaft der Musik erreicht.

Kritikern, die den Klang seiner Anlage als euphonisch bezeichnen, kontert er gerne mit der durchaus bissigen Replik, dass er sich von Messprotokoll-abhängigen Equipment-Hörern schon rein gar nichts sagen ließe.

Andreas, audiophiler Freund der ersten Stunde aus Bremen, begegnet Vitus' Vorlieben mit hanseatischer Zurückhaltung. Seine Markengeräte stehen wohlgeordnet auf einem Rack, das selbstverständlich einen (guten) Namen hat, und zeichnen sich dadurch aus, dass ihr beträchtlicher Marktwert auch in gediegener Anfassqualität seinen Ausdruck findet. Er informiert sich über Leistungsmerkmale von Verstärkern und studiert Frequenzverläufe von Lautsprechern, bevor er in ein Gerät investiert.

Von der Industrie werden beide gut bedient. Die Voodoo-Abteilung bietet vielfältige Möglichkeiten, auf unkonventionelle Weise individuelle Hörfreude zu erfahren, und, Hand aufs Herz, wer hat nicht schon Freude an einem scheinbar (unvernünftigen) Upgrade seiner Anlage mittels exotischer Spikes, Kabel oder Stecker verspürt.



Foto: Massiver Auftritt der Lindemann Kabelserie "Kind of Blue"

Mein Freund Andreas kam mir auch in den Sinn, als ich den Karton mit den verschiedenen Audio-Kabeln von Lindemann öffnete.

Andreas schätzt die Produkte der bayerischen Firma nicht nur wegen ihrer Anfassqualität, sondern vor allem wegen ihres seriösen technischen Backgrounds. Von der ehemals kompletten Lindemann-Kette zieht er immer noch, nicht nur aus sentimental Gründen, den Lautsprecher Lindemann Venice für Hörvergleiche heran.

Wie sieht ein Audio-Kabel einer Firma aus, von der man annehmen darf, dass sie technikgetrieben ist und No-Nonsense-Produkte herstellt? Das NF-Kabel besticht durch seinen haptischen Eindruck, ist flexibel und leicht zu handhaben. Konfektioniert ist es, fast möchte man sagen, wie es zu erwarten war, mit Eichmann Bullet-Plugs in der Kupferversion. Die Stromkabel, im selben blau-schwarzen Design gehalten, bestechen ebenfalls durch ihre Fertigungsqualität. Auffallend sind die transparenten, hochwertigen Stecker, die an Furukawa erinnern.

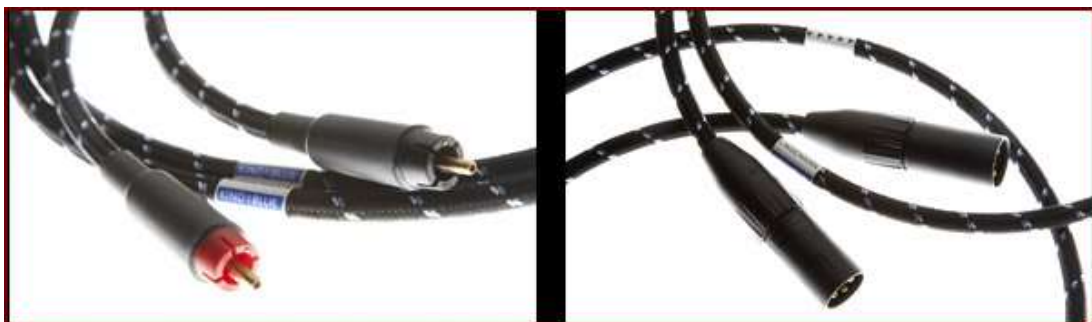


Foto links: Lindemann - Kind of Blue - Signal Connect, RCA [NF-Kabel, unsymmetrisch]

Foto rechts: Lindemann - Kind of Blue - Signal Connect, XLR [NF-Kabel, symmetrisch]



Foto: Lindemann - Kind of Blue - Powercord S [Netzkabel]

Gerade war ich dabei, die im selben Design gehaltenen Lautsprecher-Kabel und die Steckdosenleiste auszupacken, als das Telefon läutete. Arthur war dran. Verschiedene Kabel in den Händen, das Telefon ans Ohr geklemmt, hielt sich meine Freude in Grenzen.

„Ich muss Dir was erzählen, Du wirst es nicht glauben,“ So fangen seine Erzählungen seit Schulzeiten an und dauern dann meist länger. Freunde haben den klugen Rotschopf deswegen auch Augen rollend als „pain in the ass“ bezeichnet.

„Was ist es diesmal?“ fragte ich, so neutral wie möglich.
„Ich habe meine Kabel gewaschen.“

Jetzt folgte eine Pause, die die Bedeutung des Gesagten verstärken sollte. Ich tat ihm den Gefallen.

„Welche denn“, fragte ich, während ich die Kabel zurücklegte und die unprätentiöse, form-follows-function-Steckdosenleiste von Lindemann auspackte.

„Du weißt schon, meine Referenz, King Arthur No. 1“.



Foto: Lindemann - Kind of Blue - Speaker Connect [Lautsprecherkabel]

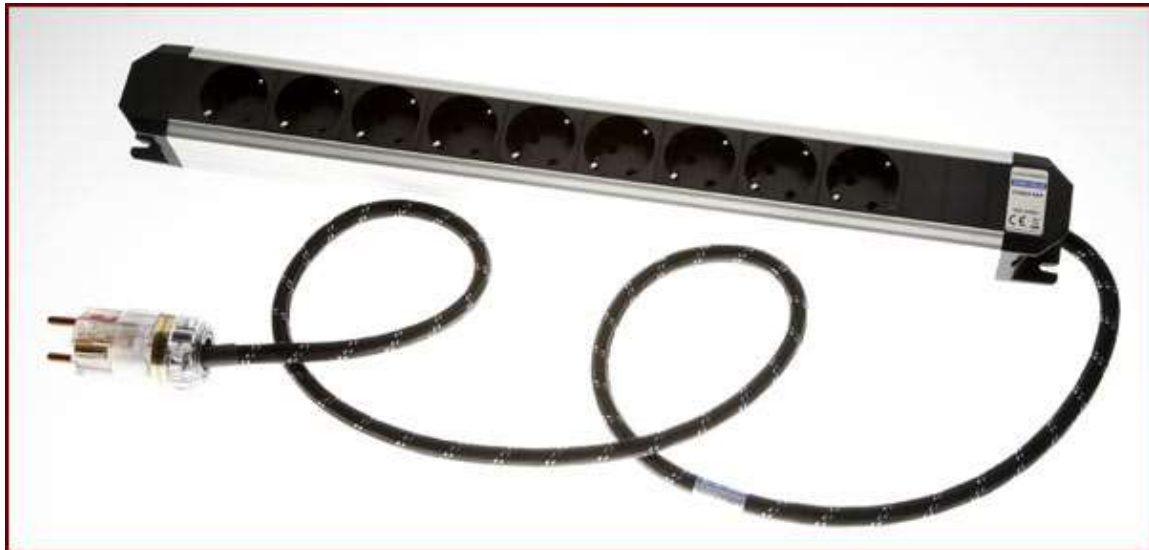


Foto: Lindemann - Kind of Blue - Power Bar Netzleiste mit 9 Steckplätzen

Dabei handelt es sich nicht um einen Markennamen, sondern um einen spektakulären Eigenbau, der bei jedem verantwortungsvollen HiFi-Händler sofort blankes Entsetzen hervorruft. Arthur hat einmal grundsätzlich nachgedacht und war als Naturwissenschaftler zu dem Schluss gekommen, dass das „beste“ Kabel nur nach dem Motto bester Leiter, bestes Dielektrikum, bestes Aufbauprinzip gestaltet werden könnte. Die beste Leitfähigkeit aller Metalle hat Silber, deshalb hat er Feinsilber gewählt, monokristallin, kalt gezogen. Da er es nicht als Draht verarbeiten wollte, sondern als Folie, mussten die Verarbeitungswerkzeuge eigens eingestellt werden und er eine Großbestellung aufgeben. Seitdem hat er vier Kilogramm Silber als Folie, acht Zentimeter breit, bei sich zu Hause. Als bestes Dielektrikum wurde „Luft“ identifiziert, als Abstandhalter zwischen heißem und kaltem Leiter hat Arthur gerade noch gesintertes/virginales PTFE (Teflon) akzeptiert. Nach dem Motto „die besten Stecker“ sind keine Stecker, sind seine NF-Verbindungen direkt mit den Geräten verlötet bzw. bei seinem LS-Kabel mit silbernen Lautsprecherklemmen am Lautsprecher verbunden. Das Ganze sieht nicht nur gewagt aus, sondern hat auch null „housewife acceptance factor“, und ist lediglich für einen Junggesellenhaushalt ohne Kinder und Haustiere geeignet. In Ermangelung an zu umsorgenden Lebewesen bleibt Zeit zur Pflege der Kabel. Mit der Zeit wird aus den glitzernden hauchdünnen Silberbahnen ein gräulich-schwarzes Band, hervorgerufen durch den Schwefel in der Atmosphäre. Klanglich verändert das laut Arthur die Performance seiner Anlage schleichend. Anstatt sich von seiner mächtigen Rolle wieder ein Stück herunter zu schneiden, hat Arthur offensichtlich diesmal einen anderen Weg gewählt.

„Ich habe sie also tatsächlich gewaschen“.

„Wie denn?“

„Hast Du nie das Silber Deiner Großmutter geputzt? Du weißt schon, warmes Wasser, Salz, Alufolie. Stinkt sofort nach faulen Eiern.“

So genau wollte ich das eigentlich gar nicht wissen. „Und wie klingt es jetzt?“

„Es ist wirklich erstaunlich. Es ist, als hätte man, na ja, irgendwie ist es,“

Er bemühte sich hörbar, nicht die Gemeinplätze des audiophilen Vokabulars aufzusagen. Sachen wie „ein Schleier wurde zur Seite geschoben“, „ich höre Details, die ich noch nie gehört habe“ etc.

Arthur beeindruckt mit seinem Wissen, ist aber nicht wirklich schnell in der Formulierung. Also wartete ich und fragte mich plötzlich, wer da wen zappeln ließ.

„Es klingt irgendwie, irgendwie, irgendwie,..., also die gewaschenen Kabel klingen irgendwie...“

„Sauberer?“ feixte ich.

„Woher weißt Du...?“ Arthur verstummte.

Das Gespräch dauerte noch ein wenig. Ich teilte Arthurs Freude über seine Erfahrung und konnte in der Zwischenzeit die Lindemann-Kabel in Ruhe betrachten. Irgendwie erschienen sie mir als Gegenentwurf zu Arthurs Konstrukt: Handhabbar, seriös, völlig ohne Voodoo.

Ein Produkt, das sich am Markt nicht nur als Nischenprodukt bewähren will, ist immer ein Kompromiss. Um dem Charakter der Lindemann-Kabel auf die Spur zu kommen, beschloss ich, meine genannten audiophilen Freunden Vitus, Andreas und Arthur um ihre Höreindrücke mit den Lindemann-Kabeln zu bitten. Das bedeutete einigen logistischen Aufwand, viele Autobahnkilometer und war in mehrerlei Hinsicht lohnend.

Zuerst mussten wir uns darauf einigen, welche Musikstücke als Referenz dienen sollten. Nach einigem Hin und Her beschloss ich, Cheskys Ultimate Demonstration Disc (1995), die sich in allen Sammlungen befindet, als Referenz heranzuziehen. Der Testablauf war immer der gleiche. Die Kabel wurden mit dem Monitor Cable-Enhancer eingebrannt und in der zu hörenden Anlage in Ruhe eingespielt, bevor es zu kritischen Höreindrücken kam.

Vorab jedoch machte ich mich mit folgender Testanlage mit den Lindemann-Kabeln in Ruhe vertraut. Als Quelle diente ein dCS Puccini SACD-Player, dessen regelbarer Ausgang direkt mit der Nelson-Pass-Endstufe X 250.5 verbunden wurde. Als Schallwandler diente Thiels Meisterstück, die CS 3.7. Das reizvolle an dieser Konfiguration ist, dass lediglich zwei Kabel als Verbindung notwendig und somit Klangveränderungen über den Austausch von Kabeln leichter zuzuordnen sind.

Der dCS-Player besticht durch eine hohe Auflösung, die die Freunde analytischen Hörens sehr schätzen. Der Nelson-Pass-Verstärker wiederum ist einer jener Transistorverstärker, deren vollmundige Kraftentfaltung selbst Röhren-Hörer gelten lassen. Die Thiel besticht neben ihrer Neutralität vor allem durch die Homogenität ihrer räumlichen Abbildung, die zu einem guten Teil ihrem Coax-Mittelhochtontreiber zu verdanken ist.

Im ersten Schritt wurden die Shunyata cx-Netzkabel durch die Lindemann-Produkte getauscht, wobei die geschirmte Version, Power Cord S, an der Quelle zum Einsatz kam. Der erste Klangeindruck zeigte sich mit sauberer und präziser Abbildung sowie guter Auflösung. Dieser Eindruck bestätigte sich, als Livingston Taylor seine Grandma's Hands zum Besten gab.

Der Gesamteindruck über die Lindemann-Kabel geriet dabei einen Tick kühler und schlanker, während im Quervergleich die Shunyata-Kabel Livingston Taylor mit mehr Volumen und „chestyness“ auszustatten schienen. Das berühmte Fingerschnippen während dieser a cappella Nummer war über die Lindemann-Kabel mit deutlichem Nachhall zu vernehmen, schlank, präzise und akzentuiert. Der schrittweise Einbau von NF- und LS-Kabeln in die gesamte Anlage bestätigte den gewonnenen Eindruck. Der Thiel CS 3.7 wurde ermöglicht, ihre Stärken zu zeigen.

Johnny Frigo's I love Paris fesselte durch Dynamiksprünge und ansatzloses „Rhythm & Pace“-Feeling.

Eine große Überraschung brachte der Hörtest bei Andreas in Bremen. Er ist in der glücklichen Lage, im eigenen Hörraum mehrere Ketten vorführbereit zu haben. Die Hörvergleiche begannen mit einer stylischen Minimalanlage.



Der bemerkenswert designte Primäre CDI 10, eine der wertigsten One-Box-Solutions des Audiemarktes, wurde mittels Lindemanns Speaker

Connect-Lautsprecherkabels mit Udo Wohlgemuths bekannter Duetta ADW verbunden.



Von der bereits gemachten Erfahrung mit den Lindemann Kabel ausgehend, war bei den Zuhörern die Erwartungshaltung gegeben, eine Verbesserung gegenüber der von Herrn Wohlgemuth empfohlenen Preiswert-Verkabelung in Richtung Präzision und Dynamik zu erfahren. Was stattdessen auffiel, war eine sich ergebende Veränderung der Bühnenabbildung. Das Klanggeschehen wurde deutlich breiter abgebildet, selbst über den Boxenrand weit hinaus konnte das Orchestergeschehen beim Royal March von Stravinsky geradezu visuell nachverfolgt werden. Die Abbildung der Höhen geriet luftig und leicht, der grandiose Eton ER 4, der Hochtöner der Duetta, zeigte keinerlei Anflug von Schärfe oder Brillianzbetonung. Gegenüber der Metallkalotte der Thiel 3.7, die über die Lindemann-Verkabelung einen Hauch von Härte nicht verhehlen konnte, zeigte sich der Hochtöner der Duetta, durch die Lindemann-Kabel angesteuert, geradezu sanft.

Szenenwechsel. Weg vom ästhetischen Ambiente von Andreas designorientierter Kette, in der die Lindemann-Kabel eine gute Figur machten, hin zu Vitus, dem Freund euphonischen Hörens. Seine Kette, bestehend aus einer Platine Verdier, Graham Phantom-Tonarm, Benz micro LP-Tonabnehmer und feinsten japanischer Röhrenelektronik von Sun Audio sowie Tannoy Turnberry-Lautsprechern, ist mittels aufwändiger Roomtuning-Maßnahmen in die Richtung getrimmt, die Vitus emotional am meisten erreicht. „Richtigkeit“ der Wiedergabe ist nicht das Ziel, Vitus merkt selbst mit einem Augenzwinkern an, dass er so hören will, wie es ihm persönlich gefällt und nicht so, wie es ein Toningenieur oder ein Marketingstratege für richtig hält.

Auch an der Lindemann-Verkabelung war Vitus' Intention beim Zusammenstellen der Anlage nachvollziehbar. Die Atmosphäre bei Leny Ayrada's Maiden Voyage geriet berührend, auch bei Sara K.'s If I Could Sing Your Blues trat das HiFi-Interesse hinter die Freude am Musikhören zurück. Dem Charme der 300 B-Endstufen wollte sich niemand entziehen, Schwächen in der Bass- und Höhenwiedergabe wurde zwar wahrgenommen, waren aber niemandem wichtig.

Welchen Charakter haben die Lindemann-Kabel nun wirklich? Die Höreindrücke in den unterschiedlichen Ketten schienen auf den ersten Blick keine Gemeinsamkeit zu haben. Eine intensive Diskussion mit Arthur schärfte den Blick auf die Qualität der Lindemann-Kabel.

Also rief ich den ernsthaften Intellektuellen an.

„Arthur, was macht für Dich ein gutes Kabel aus?“

Arthur holte Luft. Ich stellte mich darauf ein, dass er etwas ausholen wollte.

„Ein Kabel ist dann gut, wenn es den Charakter der Anlage nicht verändert, sondern selbst neutral bleibt.“

„Dann ist Deiner Meinung nach ein Kabel, das in jeder Anlage anders klingt, ein gutes Kabel?“

„Wenn es richtig konstruiert ist, ja.“

„Wie meinst Du das?“

„Nehmen wir einmal den Skin-Effekt“

Es folgten Ausführungen über den -3 dB-Punkt bei 50 kHz, Fragen der Leistungshalbierung, Bemerkungen, ob es den Skin-Effekt bereits im hörbaren Bereich (20 - 20.000 Hz) gibt und eine ganze Palette weiterer naturwissenschaftlicher Streit- und Interpretationspunkte.

„Gehen wir davon aus, dass es einen Skin-Effekt im hörbaren Bereich gibt. Was bedeutet das?“

„Das heißt nichts anderes, als dass das HiFi-Kabel auch nur ein elektrisches Bauteil ist, bei dem der Skin-Effekt Änderungen bei den Parametern Widerstand und Induktivität hervorruft.“

„Das heißt genau?“

„Verschiedene Frequenzen treffen auf unterschiedliche Widerstände, die je nach Entfernung von der Oberfläche des Leiters unterschiedlich groß ausfallen. Wenn Du einen dicken einzelnen Leiter nimmst, so heißt das, dass die unterschiedlichen Anteile des Audiosignals sich auch unterschiedlich verhalten.“

„Wie drückt sich das für Dich klanglich aus?“

„Am ehesten hörst Du das bei den kritischen hohen Frequenzen. Ich habe versucht, das zu messen. Der Frequenzgang verändert sich scheinbar nicht, aber die Informationsdichte vermittelt den Eindruck, als wären die Oberwellen verloren gegangen.“

„Du meinst das Ohr vermisst instrumentspezifische Informationen, Offenheit und Lebendigkeit?“

„So kann man es auch sagen“ meinte Arthur etwas gedehnt. Es folgte eine Bemerkung über eine Formel zur Berechnung des Stromabfalls im Zusammenhang mit dem Querschnitt eines Kupferleiters. Nach detaillierten Ausführungen folgte ein kurzes Luftholen, wobei eine rhetorische Pause eintrat, die ankündigte, dass jetzt der Höhepunkt der Erkenntnis bereitgestellt wurde.

„Du musst also einen Leiter nehmen, dessen Querschnitt so gering ist, dass sich die Stromreduzierung zur Mitte des Leiters gar nicht auswirken kann.“

„Und deshalb nimmst Du Folien, weil Du hier das für Dich günstigste Verhältnis von Oberfläche und Masse erzielst?“

„Ja.“ Arthurs Antwort klang irgendwie nachsichtig.

„Wie ist es denn, wenn wir nun ein Bündel mit vielen dünnen Leitern nehmen?“ Ich wollte ihm nicht sagen, dass ich seine Konstruktion zwar als interessant, aber doch eher halsbrecherisch empfand.

„Dann hast Du auch nicht viel gewonnen, dann ist eben der gesamte Kabelstrang dem Skin-Effekt unterworfen.“

„An der Oberfläche fließen also hochfrequente Ströme gut, mit zunehmender Eindringtiefe fließen nur noch niederfrequente Ströme?“

„So ungefähr. Außerdem sind die einzelnen Leiter im Querschnitt anders verteilt, je nachdem, ob Du den Beginn oder das Ende des Kabels betrachtest. Laienhaft ausgedrückt (ich wusste, das galt mir), muss der Strom also ununterbrochen „springen“, damit seine hochfrequenten Anteile wieder an der Oberfläche fließen.“

„Sonst noch was?“

„Naja, die Materialqualität des Leiters beeinflusst natürlich den Klang eines Kabels erheblich. Silber leitet einfach besser als Kupfer, zudem ist es immer wünschenswert, wenn man lang-kristalline Metalle verwendet.“

„Wie soll ich mir das vorstellen?“

„Laienhaft ausgedrückt (ich mag diesen Hauch von Nachsichtigkeit), muss der Strom jeweils die Grenzen dieser Kristalle überschreiten. Dabei entstehen Verzerrungen, die denen ähneln, die beim Springen des Stroms in gebündelten Litzen entstehen.“ Weil Arthur gerade so in Fahrt war, erzählte er noch über Fachbegriffe wie mechanische Modulation, Dielektrizitätskonstante und führte aus, wie sehr die Verwendung unterschiedlicher Dielektrika (Isolierungen) Einfluss auf den Klang eines Audiokabels nehmen können.

Nach einer kurzen Pause meinte Arthur unvermittelt: „ Die Lindemann-Kabel klingen gut. Was hast Du über deren Konstruktion in Erfahrung gebracht?“

„Lindemann verwendet als Leitermaterial nicht Silber, sondern höchst reines Kupfer ohne Oberflächenvergütung.“

„Immerhin besser als versilbertes Kupfer!“

Davon geht auch Lindemann aus. Seiner Meinung nach erzeugt versilbertes Kupfer unerwünschte Verfärbungen. Vergütete Kabel wirkten typischerweise analytisch und sollen laut Lindemann lediglich durch vordergründige Präsenz und einen unnatürlichen Hochtonbereich beeindrucken. Wichtig war Lindemann auch die Wahl der Steckverbinder bei der „Kind of Blue“-Kabelserie. Es kommen hülsenförmige, massearme Kontakte aus hochleitfähigen Kupferlegierungen zum Einsatz. Die Netzsteckverbinder sind eine Besonderheit, deren Kontakte werden aus hochwertigem Kupfer ohne jede Oberflächenvergütung gefertigt.

„Wie ist der Aufbau der Leiter?“

„Angeblich sind alle „Kind of Blue“-Kabel als verdrehte Paare mit mehrfacher Verseilung aufgebaut.“ Ich konnte nicht umhin hinzuzufügen: „Die haben offensichtlich auf Dich als Konstrukteur verzichtet.“ Arthur übergang die Bemerkung souverän.

„Sonstige Besonderheiten?“

„Lindemann verzichtet bewusst auf ferromagnetische Materialien in den Steckverbindungen und auf metallische Schirmungen bei den Signalkabeln.“

Ein wenig musste ich Arthur doch noch aufziehen. „Du sagst, dass die Lindemann-Kabel gut klingen. Wie erklärst Du Dir das, wo sie doch einigen Deiner Ausführungen von ihrer Konstruktion her entgegenstehen?“

„Für ein kommerzielles Kabel gelten eben auch Konstruktionskriterien wie Flexibilität, Alltagstauglichkeit und Dauerhaftigkeit. Und außerdem gibt es ja da noch die Geschichte von der Hummel.“

„Welche Hummel?“ (Ich dachte an Rimsky Korsakov)

„Du weißt schon: Eine Hummel wiegt, sagen wir 3 Gramm und hat eine Flügelfläche von 1,2 cm². Nach den Gesetzen der Aerodynamik kann sie nicht fliegen. Die Hummel weiß das aber nicht und fliegt trotzdem.“

Also verkabelte ich nochmals die Anlage komplett mit den Lindemann-Kabeln, erfreute mich am Klanggeschehen und dachte an die Geschichte von der Hummel.

STATEMENT

Lindemann hat eine handhabbare, ästhetische Kabellinie ohne Voodoo geschaffen. In Hörvergleichen hat sich wiederholt bestätigt, dass die neutralen Kabel mit der Anlage gleichsam „mitgehen“ und den jeweiligen Klangcharakter der Komponenten unterstreichen. Was kann man besseres über Audio-Kabel sagen? Empfehlenswert.

Autor: Andreas Steiner

Lindemann Kabelserie "Kind Of Blue"

PREIS-/LEISTUNG: SEHR GUT

